

EDITORIAL

*Liebe Freundinnen
und Freunde
unserer Stiftung,*

blicke ich auf die Bilder der mehr als 1000 Kirchen, die die KiBa bisher hat fördern können, geht mir das Herz auf, erst recht, wenn ich an die vielen hoch motivierten Menschen denke, die mit Fantasie und Zähigkeit für „ihre Kirche“ kämpfen. Unsere Kirchen sind eben lebendige Orte der Gemeinschaft und der Zuversicht und sollen dies auch für die Generationen nach uns sein! Dafür setzen Sie sich ein und dafür hat auch der Vorstand der Stiftung gearbeitet. Seine Amtszeit endet nun.

So verabschiedet sich der bisherige Vorstand mit großem Dank an Sie alle und an das hervorragende Team der Geschäftsstelle, vor allem aber mit der Bitte: Bleiben wir gemeinsam „am Ball“, genauer: bei unseren Kirchen.

Gott befohlen!

Ihr



**Dr. Dr. h. c.
Eckhart
von Vietinghoff,**
Vorsitzender der
Stiftung KiBa



*Trutziges Bauwerk
mit großem Vorbild:
die Kirche von Ludorf*

Sagenhafte Kirche an der Müritz

**Zur Passions- und
Osterzeit rückt für viele
Christinnen und Christen
die Grabeskirche in
Jerusalem in den Blick.
Was die wenigsten wissen:
In Mecklenburg gibt es
ein Gotteshaus, das dieser
Kirche verblüffend ähnelt**

Die Gutskirche in Ludorf am südwestlichen Ufer der Müritz hat den gleichen achteckigen Grundriss wie das ferne Vorbild in Jerusalem. Der frühgotische Zentralbau lässt ahnen, wie die Kirche über dem Grab Jesu im 12. oder 13. Jahrhundert ausgesehen haben könnte. Geweiht wurde das Gotteshaus mit dem Namen St. Marien und St. Laurentius 1346. Dank wissenschaftlicher Untersuchungen des Backsteins gilt als gesichert, dass sie im zweiten Quartal des 13. Jahrhunderts errichtet wurde. Aber von wem?

Geschichten dazu gibt es einige. Am hartnäckigsten hält

sich die Sage von einem Ritter aus dem Adelsgeschlecht derer von Morin. Die Familie hatte im fraglichen Zeitraum fast 400 Jahre lang ihren Stammsitz an der Müritz. Ein Spross derer von Morin – er könnte Ludolf oder Wipert geheißen haben – soll die Grabeskirche in Jerusalem bei einem Kreuzzug gesehen und sich geschworen haben: Kehre ich in meine Heimat zurück, baue ich dort genau so ein Gotteshaus.

Wie auch immer es sich zugetragen hat: Heute gibt es die sagenumwobene Kirche in Ludorf und der besondere Bau lockt zahlreiche Besucherinnen und Besucher an.

Fotos: Imagebroker/Imago Images, Michael Hudler

INHALT

Seite 2 Serie: Kirchen und ihre Heiligen **Seite 3 Porträt: „Wort zum Sonntag“-Sprecher Alexander Höner** **Seite 4 Reportage: Der Wert der alten Hölzer** **Seite 7 Die Kolumne: Reiner Nagel, Bundesstiftung Baukultur** **Seite 8 Rätsel: mit der KiBa nach Schwerin**

Kreative Motive

Auch in diesem Jahr laden KiBa und KD-Bank zum traditionellen Fotowettbewerb ein. Amateure und Profis können kreative Aufnahmen von und aus Kirchengebäuden einschicken. Einsendeschluss ist der 12. Mai 2022. Mehr unter: www.stiftung-kiba.de/fotowettbewerb.

Kirche des Jahres

Wo steht die „Kirche des Jahres 2022“? Stimmen Sie bis zum 15. Mai mit ab! Im Wettbewerb stehen zwölf von der KiBa geförderte Gotteshäuser. Ein Stimmzettel liegt diesem Heft bei. Weitere Infos unter: www.kirche-des-jahres.de.

ORGEL DES JAHRES 2022

Wer klingt am schönsten in diesem Land?



Die Wahl der „Orgel des Jahres“ läuft bis zum 12. Mai

Das Rennen um den beliebten Titel „Orgel des Jahres 2022“ hat begonnen. Zur Wahl stehen zwölf „Königinnen“, die die Stiftung Orgelklang – eine Tochter der KiBa – im vergangenen Jahr als „Orgeln des Monats“ gewürdigt hat.

Auf der Liste der Kandidatinnen befinden sich Instrumente aus Thüringen, Sachsen-Anhalt und Brandenburg, aber auch Orgeln in baden-württembergischen, hessischen und nordrhein-westfälischen Kirchen. Die älteste Orgel im Wettbewerb stammt aus dem Jahr 1710 und befindet sich in der Odilienkirche im hessischen Springen. Das jüngste Instrument erklingt in der Peterskirche im badischen Gutach und wurde „erst“ 1956 erbaut. Die Abstimmung endet am 12. Mai 2022; zu gewinnen ist eine Übernachtung in einem exklusiven Hotel Ihrer Wahl. Weitere Informationen und Gelegenheit zur Abstimmung finden Sie unter www.orgeldesjahres.de.

FÖRDERUNGEN 2022

Hilfe für 96 Projekte

In diesem Jahr vergibt die Stiftung KiBa erneut mehr als eine Million Euro zum Erhalt von Kirchen. Ganz genau sind es 1.293.000 Euro. Damit fördert sie 96 kirchliche Sanierungsprojekte. Von den Förderungen profitieren Kirchen im gesamten Bundesgebiet, insbesondere aber solche in Sachsen-Anhalt (23 Projekte), in Mecklenburg-Vorpommern und Thüringen (16 beziehungsweise 18 Projekte). Die meisten Empfängerinnen der Stiftungsmittel sind Dorfkirchen, aber auch bekanntere Gotteshäuser wie die Zionskirche in Berlin-Mitte oder St. Marien in Greifswald erhalten Unterstützung.

DIE BEITRÄGE DER SERIE:

1. St. Nikolaus:

Der gute Mann, dem man nicht genug danken kann

2. St. Katharina: Beredt mit Schwert und Rad

3. St. Georg:

Ein ritterlicher Drachentöter

4. St. Anna:

Anna Palindrom, heilig von hinten und vorn

5. St. Arnold:

Der musikalische Vielseitigkeitsreiter

6. St. Ursula

Die Kreuzfahrt des frommen Girlsclubs

» SERIE: Kirchen und ihre Heiligen (2)

SANKT KATHARINA

Beredt mit Schwert und Rad



Katharina ist „Wonder Woman“ im Universum der Heiligen: Ihre Superkraft ist außerordentliche Klugheit, gepaart mit unwiderstehlicher Überzeugungsgabe. Und sie hat ein Ziel, nämlich die (Männermacht-)Welt zum Christentum und seinen Segnungen zu bekehren. Dass eine Frau mit solchem Charisma hartnäckigen Heidenherrschern ein Pfahl im Fleische ist, liegt auf der Hand. Die Heilige Katharina von Alexandrien zählt zu den 14 Nothelfern und bildet mit Barbara, Margareta und Dorothea den Bund der vier jungfräulichen Märtyrerinnen der Alten Kirche.

Ihre exklusiv-keusche Christusbeziehung hat sie von Eremiten im dritten oder vierten Jahrhundert vermittelt bekommen. Theologisch informiert wollte sie den römischen Kaiser bekehren und die Christen so vom Dilemma der Opferpflicht befreien. Seinen Rat der Weisen gewann sie für den rechten Glauben ebenso wie die Kaiserin, was für diese dann allerdings den Tod bedeutete. Die Heilige widerstand der Folter, zerstörte die für ihre Hinrichtung bestimmten Räder mit himmlischer Hilfe und ließ sich schließlich enthaupten. Nur so konnte sie ja das Martyrium erlangen und wundersamerweise floss Milch statt Blut. Sie hilft bei Sprachstörungen und ist unter anderem Patronin der philosophischen Fakultäten. Der 25. November ist ihr Gedenktag. Auch wenn sie nur Legende ist – stark ist Katharina trotzdem!

Im Gewölbezwickel der Kirche St. Laurentius und St. Katharina in Rostock-Toitenwinkel ist ein Bild der Kirchenpatronin zu sehen

Guatemala,
Hamburg, New York,
Fidschi, Berlin:
Alexander Höner
kennt die Welt.
Seit Januar ist er
Sprecher beim
„Wort zum Sonntag“



Der Metropolenausforscher

Alexander Höner ist „der Neue“ beim „Wort zum Sonntag“. Er bringt eine besondere Erfahrung mit: Als Leiter des Fachbereichs „Theologie der Stadt“ im Berliner Kirchenkreis Tempelhof-Schöneberg soll er die Kunst beherrschen, Berlin theologisch zu lesen. Und mitteilen, was er da gelesen hat

Das „Wort zum Sonntag“ ist ja so eine Sache: Kaum eine andere Sendung hat Satire und Parodie so sehr angeregt wie der Klassiker am Samstagabend. Wer da neu zum Team der Sprecher stößt, muss also entweder schrullig oder couragiert sein. Wenn Alexander Höner eines nicht unterstellt werden kann, dann Schrulligkeit. Courage schon eher: „Beim Casting habe ich zugegeben, dass ich die Sendung vorher erst drei, vier Mal bewusst gesehen habe. Und gedacht, okay, das war es jetzt.“

War es nicht, jetzt hat er den populären Nebenjob. Bei seinem ersten Auftritt zum Jahreswechsel nahm er die Zuschauer mit nach Tonga zu einer Silvesterfeier, wo in einer Kirche mit den Ahnen gefeiert wurde. Keine Revolution des Formats, aber schöne Gedanken in einer gradlinigen Sprache. Christlicher Sinngehalt ohne frömmelnde Worthülsen: Mit Alexander Höner brechen für Comedians schwere Zeiten an.

Alexander Höner ist Kind eines kosmopolitischen Paares und selber höchst reiselustig. In Guatemala geboren, wuchs er in Hamburg auf, studierte Theologie

unter anderem in den USA und auf den Fidschi-Inseln. Dabei aber ist er kein entwurzelter Vagabund: „Ich glaube, dass Städte eine Art Seele haben. Und meine eigene fühle ich am meisten mit der Hamburg verbunden. Wenn ich die Skyline sehe oder ein Ortsschild, dann löst das etwas in mir aus. Bei Berlin ist das nicht so.“

Dabei ist die Hauptstadt aktuell der Lebensmittelpunkt des Pfarrers. Wobei er die wohl originellste Dienstanweisung hat, die man für seinen Beruf finden kann. Sein Auftrag: die Stadt verstehen. „Lange hat die Kirche versucht, Angebote in Städten zu machen, von denen sie überzeugt war, dass die Menschen sie brauchen. Der Kirchenkreis Tempelhof-Schöneberg hat die Sache mal vom Kopf auf die Füße gestellt und gefragt: Wie funktioniert die Stadt überhaupt? Was macht sie in theologischer Perspektive aus?“ So wurde Alexander Höner zum hermeneutischen Flaneur. Der 47-Jährige schaut dem Volk nicht nur aufs Maul – wie schon Luther es tat –,

er hört aktiv hin und fragt nach. „Dabei werde ich auch selbst in die Mangel genommen: Was, du bist bei der Kirche? Du bist doch ganz normal. Das ist meine Chance, von dem zu erzählen, was die Kirche alles macht. Meistens löse ich einen positiven Aha-Effekt aus.“

Bei aller Nähe zum Zeitgeist ist Höner keiner, der Traditionen einreißt. Ein von ihm mitherausgegebenes Buch trägt den

Titel „Wie roter Bernstein“ und behandelt die Backsteingotik an der Ostsee. Die Faszination der Gotteshäuser geht über die Gottesfürchtigen hinaus, hat er festgestellt. „Viele der Hüter der kleinen Dorfkirchen üben in ih-

rem hartnäckigen Sorgen um das ihnen anvertraute Gebäude einen nachhaltigen Eindruck aus.“ Zweifellos: Alexander Höner hat etwas zu sagen. Wahrscheinlich wird das „Wort zum Sonntag“ dadurch nicht zum Blockbuster mutieren, doch er wird alle irritieren, die mit vorgefertigter Meinung in die Sendung geraten. Und das ist gut so! **Thomas Rheindorf**

**Ich glaube,
dass Städte
eine Art Seele
haben**

Der Wert der alten Hölzer

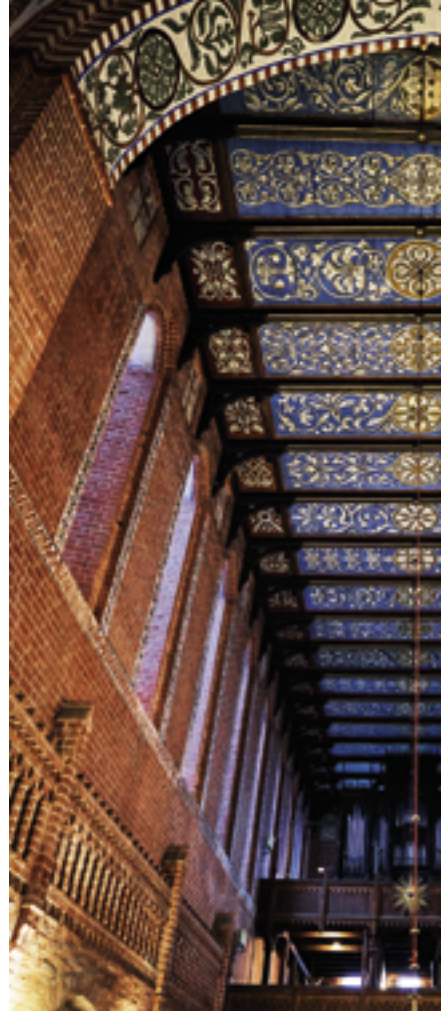
Im mecklenburgischen Neukloster findet sich eine kleine Sensation: ein im Originalzustand erhaltener Dachstuhl aus der Zeit um 1250. Die fast 800 Jahre alten Holzbalken sind ein kostbarer Schatz – nun wird der Dachstuhl saniert. Ein Ortsbesuch mit Lernerfolg

Könnten wir eine Zeitreise machen und weit in die Vergangenheit springen, zum Beispiel in das Jahr 1246, was würden wir rund um die Klosterkirche St. Maria und St. Johannes im Sonnenkamp in Neukloster sehen? – Mit Sicherheit viele Männer. Zimmerleute, Maurer. Überall stehen Holzgerüste herum, auf denen Bauarbeiter Dachziegel und Dachbalken nach oben hieven. Unten auf der Erde liegt der Schnürboden, der Aufriss des Dachstuhls. Dort hat der Meister vorgezeichnet. Zentimetergenau sind seine Berechnungen für die einzelnen Dachstuhlsegmente, die probe-weise zusammengesetzt und dann für den Transport nach oben wieder auseinandergebaut werden. „Abbinden“ nennen das die Fachleute.

Ein Fachmann steht auch heute neben uns: Bauingenieur Frank Thoms erklärt alles genau. Zum Beispiel, was die kleinen Löcher bedeuten, die wir in einem dieser fast 800 Jahre alten Balken im Dachstuhl sehen. Es sind sogenannte „Abbindzeichen“. Sie dienten den Zimmerleuten oben auf dem Dach als Zeichen, wie sie die einzelnen Balken wieder „zusammenbinden“ konnten. Zwölf Löcher sind es an diesem Balken vor uns. Wer war wohl der Mann, der sie eingeschlagen hat? Aufzeichnungen über die großartigen Baumeister dieser Zeit gibt es nicht. Es müssen größere Baukolonnen gewesen sein. Sie reisten von Kirchenbau zu Kirchenbau, von einer Stadt zur nächsten.

Frank Thoms erklärt routiniert. Seit Jahrzehnten beschäftigt sich der gebürtige Rostocker mit der Renovierung alter Kirchendächer in Mecklenburg-Vorpommern. Alle Dächer, an denen Thoms in den vergangenen Jahren gearbeitet hat, liegen an der „Europäischen Route der Backsteingotik“: das mächtige Münster in Bad Doberan, die Marienkirche in Parchim. Oder eben Kloster Sonnenkamp. Einst erbaut für Nonnen des Benediktinerordens, stehen heute noch Kirche, Glockenturm und Propsteigebäude auf dem Gelände der ehemaligen Klosteranlage.

Ein imposantes Bauwerk: Blick in die Klosterkirche von Neukloster; der Dachstuhl (ganz rechts) stammt noch original aus der Zeit der Romanik





Starkes Team: Pastor Paul Friedrich Glüer, der Vorsitzende des Fördervereins Sven Andresen und Bauingenieur Frank Thoms (oben, von links); links: Dachdecker Andreas Plump

Anders als damals die Zimmerleute auf ihren Leitern nutzen wir heute einen komfortablen Baufahrstuhl, um zum Dach zu gelangen. Ruckelnd geht es nach oben. Vorsichtig klettern wir in den Dachstuhl, dort stehen Geräte, Werkzeuge. Frank Thoms zeigt auf die Balken über uns. So solide sie sind, auch an ihnen nagt der Zahn der Zeit. Einige Sparren sind gesplittert und werden nun behutsam Stück für Stück, zum Beispiel durch eingebaute Metallstützen, wieder haltbar gemacht. Wo immer es geht, wird das Holz aus der Zeit der Romanik erhalten. „800 Jahre, das müssen wir würdigen“, sagt der Ingenieur und zeigt auf einen Stapel alter Hölzer neben der Werkbank. Das ist ein kostbarer Rohstoff: „Wir werfen hier kein Stückchen Holz weg.“

Frank Thoms berichtet von seinem ersten Besuch in der Klosterkirche. 2013 war das. „Das Dach war in einem traurigen Zustand, der Schutt aus Jahrhunderten türmte sich auf dem Dachboden“, erzählt er. Große Mengen von Taubenkot hätten

Fotos: Timo Roth

damals die kunstvoll gemauerten Rundbögen des Chores verdeckt, die heute, sauber geputzt, zwischen den Dachbalken zu sehen sind. 47 Tonnen Müll holten der Bauingenieur und seine Leute vom Dach – eine Herkulesarbeit.

Zurück zu den Holzbalken. Woher weiß Frank Thoms, dass sie aus der Entstehungszeit der Kirche stammen? „Dendrochronologie“ lautet das Zauberwort: „Dendron“ heißt auf Griechisch Baum, „chronos“ Zeit, „logos“ die Kunde oder Lehre. Mit diesem Fachbegriff bezeichnen Archäologen und Bauforscher die Technik, mithilfe der Jahresringe eines Baumes das Alter eines Holzbalkens zu bestimmen. Zu der Zeit, als die Kirche in Neukloster entstand, wurden in der Regel frisch geschlagene Baumstämme genutzt, meist Eichen. In den Jahresringen spiegelt sich die Klimaentwicklung wider, und dank moderner Computertechnologie lässt sich heute über Vergleichsrechnungen mit anderen Hölzern relativ genau das Alter der Balken bestimmen. Der Dachstuhl in Neukloster – das haben aufwendige Forschungen gezeigt – stammt aus den Jahren zwischen 1244 und 1251.

Ein Rundweg auf Holzbrettern, sogar mit Geländer, führt um den Dachstuhl oberhalb des Chores herum. Vielleicht können hier eines Tages ganz offiziell Besucherinnen und Besucher entlanggeführt werden. Das ist der Traum von Dr. Sven Andresen, dem Vorsitzenden des Fördervereins und Baubeauftragten der Kirchengemeinde von Neukloster. 2017 zog der pensionierte Sanitätsoffizier mit seiner Familie nach Neukloster. Seine „Liebesbeziehung“ zur Klosterkirche begann mit einem Spaziergang in den Feldern um Neukloster, als er das Kupfer auf dem Dach und den mit glasierten Ziegelsteinen geschmückten Giebel in der Sonne glänzen sah. Da wurde ihm klar: „Damit es diese wunderbare Kirche weiterhin gibt, muss ich mich für sie einsetzen.“

Seit 2018 ist Sven Andresen als Vorsitzender des Fördervereins und Baubeauftragter der Kirchengemeinde unermüdlich



Details des fast 800 Jahre alten Dachstuhls; rechts im Bild sind am Balken die alten Abbundzeichen zu erkennen

im Einsatz. Er weiß, dass „sein“ Projekt noch Jahrzehnte dauern und viele Hunderttausende Euro verschlingen wird. Wirklich „fertig“ wird man hier nie sein. „Gut so“, sagt Sven Andresen. Die Kirche sei für den Ort „sinngedeut“, und solange hier gebaut werde, bekämen die Menschen das mit.

Eine historische Kirche ist für sich wunderschön – doch ohne eine lebendige Gemeinde eben auch nicht mehr als das. Und: Ohne engagierte Menschen wäre die Sanierung auch in Neukloster nicht zu schaffen. Paul Friedrich Glüer ist Pastor der Gemeinde. Vier weitere Kirchen hat er zu betreuen; seine Frau ist Pastorin in einem Nachbarort. Gut zehn Taufen hält er in Neukloster pro Jahr, jeden Sonntag feiert er Gottesdienst mit einer kleinen Gemeinde. Kein Vergleich zu früher: Nach dem Zweiten Weltkrieg war Neukloster eine neue Heimat für zahllose Flüchtlinge aus dem Osten. Hunderte Menschen drängten sich damals in der Kirche. Im Laufe der DDR-Zeit wurden die Gottesdienste dann aber immer schlechter besucht, oder wie es Paul Friedrich Glüer ausdrückt: „In puncto Kirchenentfremdung hat die DDR wirklich ganze Arbeit geleistet.“ Doch viele Gemeindemitglieder haben ihrer Kirche trotz aller Widrigkeiten die Stange gehalten. 18 aktive Mitglieder hat der Kirchengemeinderat heute. Gemeinsam organisieren sie Gottesdienste und Kirchenfeste und wollen Kloster Sonnenkamp wieder zum Mittelpunkt des Ortes machen.

Der Fahrstuhl bringt uns wieder nach unten. Von hier aus können wir an der Dachspitze den Dachdecker Andreas Plump bei der Arbeit sehen. Behände klettert er eine kleine Leiter herauf und herunter und legt Ziegel für Ziegel ab: Mönch und Nonne heißt das alte System, nach dem das Dach jetzt neu eingedeckt wird. Dabei wird eine Schicht Ziegel mit der Höhlung nach oben mit der zweiten Schicht mit der Höhlung nach unten verbunden, sodass ein regendichtes Dach entsteht. Am Giebel daneben sehen wir jetzt auch die wirklich fantastisch renovierten Schmuckziegel.

Zum Schluss betreten wir den Innenraum der Kirche. Hier entdecken wir einen weiteren Superlativ: original erhaltene bunte Glasfenster aus der Entstehungszeit der Kirche, die ältesten in Mecklenburg-Vorpommern. In den schmalen, hohen Fenstern sind die Heiligen Katharina, Magdalena und Elisabeth sowie die Apostel Matthias und Matthäus dargestellt. Auch der Innenraum soll irgendwann renoviert werden, aber die Pläne dafür liegen noch in weiter Ferne. Noch eine ganze Weile wird der historische Dachstuhl alle Kräfte binden – und er wird immer wieder Menschen für die Bauleistung ihrer Vorfahren begeistern.

Dorothea Heintze

Fotos: Timo Roth



Die Klosterkirche St. Maria und St. Johannes im Sonnenkamp hat nur einen Dachreiter, aber keinen eigentlichen Kirchturm

„Bruno Backstein“ erklärt den Kirchenbau

Die Stiftung KiBa engagiert sich seit 2016 für die Kirche in Neukloster und hat deren Sanierung bisher mit insgesamt 70 000 Euro gefördert. Informationen zur Europäischen Route der Backsteingotik gibt es hier: www.eurob.org. In der nur wenige Kilometer entfernten Hansestadt Wismar ist übrigens tatsächlich so etwas wie ein Zeitsprung möglich. Im Kirchturm von St. Marien gibt eine 3-D-Filmpäsentation Einblicke in die Bauweise mittelalterlicher Kirchen. Ein animierter Ziegel namens „Bruno Backstein“ begleitet durch die 15-minütige Show: www.wismar-tourist.de.

Mit einer Spende

Jede Spende bringt unsere Projekte ein Stück weiter. Denn Ihr Geld fließt zu 100 Prozent in die Kirchen. Für jede Spende erhalten Sie von uns eine Zuwendungsbestätigung.

Mit einer Jubiläums- oder Geburtstags-spende

Planen Sie eine Geburtstagsfeier? Steht ein Jubiläum oder ein anderes Fest bevor? Statt Geschenken könnten Sie eine Spende für die KiBa erbitten. So bleibt immer eine Erinnerung über den Tag hinaus!

Als Dauerspender

Regelmäßige Spendeneingänge sind die nachhaltigste Form der Unterstützung für unsere Stiftungsarbeit. Schon ab 10 Euro im Monat helfen Sie uns, die Instandhaltung von Kirchen verlässlich und effektiv zu fördern. Zudem gibt es die Möglichkeit, über eine Dauerspende Mitglied unseres Fördervereins zu werden.

Werden Sie Zustifter

Mit einem einmaligen Betrag können Sie die Stiftung KiBa als Zustifter unterstützen. Ihr Geld fließt in das Stiftungskapital und hilft der Stiftung KiBa auf Dauer. Übrigens: Zustiftungen können steuerlich sehr attraktiv werden. Das Stiftungsbüro berät Sie gern ausführlich.

Spendenkonto

Evangelische Bank, IBAN: DE53 5206 0410 0000 0055 50; BIC: GENODEF1EK1

Anschrift Stiftung zur Bewahrung kirchlicher Baudenkmäler in Deutschland, Herrenhäuser Str. 12, 30419 Hannover

Telefon 05 11/2796-333

Fax 05 11/2796-334

E-Mail kiba@ekd.de

Internet www.stiftung-kiba.de

Öffentliche Räume für alle



Reiner Nagel ist Vorstandsvorsitzender der Bundesstiftung Baukultur in Potsdam

In Deutschland gibt es etwa 45 000 Kirchen. Die meisten von ihnen stehen unter Denkmalschutz. Kirchen sind vielerorts immer noch das soziale und städtebauliche Zentrum unserer Ortschaften. Seit alters her sprechen wir davon, die „Kirche im Dorf“ zu lassen. Stadt- und Landschaftsbild sind gefährdet, wenn Kirchengebäude ungenutzt und vom Abriss bedroht sind. Und Kirchen sind die maßgeblichen, manchmal die einzigen Träger baukultureller Tradition im Ort.

Schrumpfende Kirchengemeinden bergen die Gefahr großer städtebaulicher, baukultureller und architektonischer Verluste. Daher lohnt sich wie bei kaum einer anderen Bautypologie jede Anstrengung von kirchlicher, öffentlicher und privater Seite, die Gebäude in ihrer kirchlichen Nutzung ganz oder teilweise zu halten. Oder sie gegebenenfalls mit sinnvollen Nutzungen und einer adäquaten Gestaltung weiterzuentwickeln. Dabei ist es schwer, für die großen Versammlungsräume der „Spezialimmobilie Kirche“ adäquate und tragfähige anderweitige Nutzungen zu finden.

Langfristig ist ein Erhalt von betroffenen Kirchengebäuden bei abnehmender Mitgliederzahl nur möglich, wenn sich der Kreis der Nutzenden und die Art der Nutzungen für das Gebäude erweitern. Entsprechend gibt es zahlreiche Aktivitäten unterschiedlicher Akteure, notwendige Umnutzungskonzepte voranzutreiben. Und es gibt gelungene Beispiele von Kirchenumnutzungen, die von Kreativität

und Akzeptanz zeugen. Dies zeigen auch die Bewerbungen für den diesjährigen „Preis der Stiftung KiBa“. (Anmerkung der Redaktion: Er wird am 10. September 2022 im Rahmen des Evangelischen Kirchbautages in Köln verliehen.)

Tatsächlich fällt die Akzeptanz zu neuen Nutzungen von Kirchen in der Bevölkerung sehr unterschiedlich aus. Gemeinwohlorientierte Nutzungen finden eine große Zustimmung. Weniger akzeptiert werden Gastronomie, Wohnungen oder Sport- und Gewerbenutzungen. Gerade darauf aber läuft es in der Realität häufig hinaus. Die Ergebnisse einer Bevölkerungsbefragung der Bundesstiftung Baukultur zeigen, dass Kultur und Bildung bei der möglichen Nachnutzung hoch im Kurs stehen. Verständlich, denn die Aura des bisherigen Versamm-

lungsortes für die Gemeinde wirkt am ehesten als „Versammlungsstätte“ in die Zukunft fort. Umbauten sollten deshalb nah am Ursprungszweck geplant und reversibel ausgeführt werden.

Aus Sicht der Baukultur ist jede erhaltene Kirche ein wichtiger Baustein für die europäische Stadt. Dabei definiert sich Städtebau immer aus „Art und Maß“ der Nutzung. Es ist also nicht egal, was künftig in umgebauten Kirchen passiert. Deshalb ist es von enormer Wichtigkeit, nicht nur die Bausubstanz zu erhalten, sondern Kirchen, wenn möglich, auch weiterhin als zumindest teilweise kirchliche und öffentliche Räume für unsere Gesellschaft zu nutzen.

Es ist nicht egal, was künftig in umgebauten Kirchen passiert

Mit der KiBa gewinnen



Sechs Fragen – ein Lösungswort. Fügen Sie die Buchstaben aus den markierten Feldern zusammen (Umlaut = 1 Buchstabe). Schicken Sie das Lösungswort per Postkarte oder E-Mail an die Stiftung KiBa, Herrenhäuser Straße 12, 30419 Hannover, kiba@ekd.de, Stichwort Kirchenrätsel. Oder geben Sie die Lösung online ein: Scannen Sie den Code (links) oder rufen Sie www.stiftung-kiba.de/raetsel auf. Einsendeschluss: 11. Mai 2022.

1. Generalprobe

Einen Dachstuhl aus der Zeit der Romanik hat unsere Autorin für ihre Reportage in diesem Heft besichtigt. Damals setzten die Bauleute die Dachbalken auf dem Schnürboden zur Probe zusammen. Um sie aufs Dach zu transportieren, nahmen sie die Konstruktion wieder auseinander. Sie nannten dies...

2				4			

2. Klosterziegel



Auch die Dachbedeckung auf der Kirche in Neukloster, von der unsere Reportage berichtet, folgt einem alten System. Dabei setzt der Dachdecker zwei verschiedene Dachziegel ineinander. Da dieses System oft auf Klosterbauten angewendet wurde, nennt man es: **Mönch und...**

3					

3. Klangformat

Zwölf Kirchenorgeln konkurrieren bis zum 12. Mai um den Titel der „Orgel des Jahres 2022“. Sie stehen in kleinen Dorfkirchen und großen Stadtkirchen, stammen aus dem 18., 19. oder 20. Jahrhundert und unterscheiden sich auch sonst in vielerlei Hinsicht. Ein wichtiges Merkmal, das die Größe und den Stimmumfang einer Orgel kennzeichnet, ist die Anzahl ihrer...

	5					11	



4. Protesttexte

Die Zionskirche in Berlin-Mitte gehört zu den 96 Kirchen, die in diesem Jahr Fördermittel von der KiBa erhalten. Die Zions-Kirchengemeinde war in den Achtzigerjahren ein Treffpunkt für oppositionelle Gruppen in der DDR. Dazu gehörte auch die im Keller des Gemeindehauses untergebrachte **Umwelt...**

7			6				

5. Ritterschwur

Die Kirche im mecklenburgischen Ludorf hat die Form eines griechischen Kreuzes und ist der Grabeskirche in Jerusalem nachempfunden. Erbaut wurde sie vermutlich von einem Ritter, der an einem Kreuzzug nach Jerusalem teilgenommen hat. Er gelobte, bei heiler Rückkehr nach Hause dort eine Kirche zu bauen. Der Heimatort des Ritters liegt nahe



dem zweitgrößten deutschen See (nach dem Bodensee), an dessen Ufern sich auch der größte landgebundene Nationalpark Deutschlands befindet: **die...**

	9					10	

6. Pflanzenreich

Mit dem Sonntag vor Ostern beginnt die Karwoche, auch Stille Woche genannt. In dieser Zeit wird der letzten Tage Jesu gedacht. Das Evangelium am letzten Sonntag der Passionszeit handelt vom Einzug Jesu in die Stadt Jerusalem, wo eine Volksmenge am Karfreitag bekanntlich seine Kreuzigung fordert. Noch aber jubeln ihm die Leute begeistert zu, wie das Johannes-Evangelium berichtet. Um Jesus feierlich in die Stadt zu empfangen, **schwenken sie...**

	8	1					

Lösungswort

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	

Die Gewinne



1. Preis: Kurzurlaub in Schwerin für zwei Personen und zwei Nächte

Zwei Übernachtungen mit Frühstück im Doppelzimmer im Plaza-Hotel Schwerin. Das Hotel liegt im Zentrum der gemütlichen Hauptstadt von Mecklenburg-Vorpommern

2. – 3. Preis: je ein Weinpaket aus dem Hause Manz in Rheinhessen

Eine Auswahl köstlicher Weine aus dem Weingut der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau

4. – 6. Preis: je ein Reiseführer „Offene Kirchen – Die Mark Brandenburg erkunden“

Herausgegeben vom Förderkreis Alte Kirchen Berlin-Brandenburg

» RICHTIG GELÖST?

Klarinette...

...lautete das Lösungswort im Rätsel der Weihnachtsausgabe. Den ersten Preis, einen Hotelgutschein zur Wahl unter 99 deutschen Hotels, hat **Uta A.** aus Waakirchen gewonnen. Je ein Weinpaket aus dem Hause Manz in Rheinhessen erhalten als Preis **Karlheinz W.** aus Zwickau und **Rudolf M.** aus Froburg. Über einen Reiseführer zu offenen Kirchen in Brandenburg dürfen sich **Alexander C.** aus München, **Kurt R.** aus Hemmingen sowie **Horst und Karin G.** aus Bremen freuen. Wir gratulieren herzlich allen Gewinnerinnen und Gewinnern.

Lösungsworte der letzten Ausgabe

Zuerst war nach der deutschen Übersetzung des Wortes Advent gefragt: **Ankunft**. Die Reportage gab einen Einblick in die Herstellung der Weihnachtskrippen in den Oberlin-Werkstätten, die im **Brennofen** fertig gebrannt werden. Der gesuchte „Weihnachtsprophet“ heißt **Jesaja**. Pfefferkuchen kann man auch **Lebkuchen** nennen. Der Weihnachtsmann nennt sich in Amerika **Santa Claus**. Und der erste Sänger von „White Christmas“ ist **Bing Crosby**.

Hinweis Die Teilnahme am Preisrätsel ist nur persönlich möglich. Jeder Teilnehmer kann nur eine Lösung abgeben. Das Mindestalter für die Teilnahme ist 18 Jahre.

Impressum KiBa Aktuell erscheint vier Mal jährlich • **Herausgeber** Stiftung zur Bewahrung kirchlicher Baudenkmäler in Deutschland, Herrenhäuser Str. 12, 30419 Hannover, Telefon: 05 11/27 96–333, Fax: 05 11/27 96–334, E-Mail: kiba@ekd.de, Internet: www.stiftung-kiba.de • **Geschäftsführerin** Dr. Catharina Hasenclever • **Verlag** Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik gGmbH, Postfach 500550, 60394 Frankfurt • **Redaktion** Thomas Bastar, Karoline Lehmann • **Druck** Strube Druck & Medien OHG, 34587 Felsberg; gedruckt auf umweltschonend hergestelltem Papier, zertifiziert nach PEFC • **Spendenkonto** Evangelische Bank, IBAN: DE535206 0410 0000 0055 50; BIC: GENODEF1EKL

Fotos: Timo Roth, Wikipedia, Victor van Werkhoven/flickr, bethom33/flickr